



Liebe Freunde und Bekannte,

heute der 2. Teil des Erlebnisberichts aus Bolivien.

Aufregende Tage liegen hinter mir. Seit Montag bin ich nämlich in Cochabamba (Titelfoto), einer Millionenstadt ca. 250 km westlich von Comarapa. Am Montag reiste ich mit Schwester Theresa mit dem Bus zu einer Außenstelle des Klosters hierher. 7,5 Stunden durch die Ostkordillere bis auf über 4.000 m Höhe! Die Fahrt war teilweise abenteuerlich, da es auf unbefestigten Straßen stundenlang in Serpentina die Berge hinauf ging. Ich brauchte eine Stunde, um mich ein wenig zu entspannen (mir wurde klar, dass der Fahrer diese Strecke täglich fährt und weiß, was er tut), und dann konnte ich die Fahrt durch die atemberaubende Landschaft genießen. Grüne, hohe Berge so weit das Auge reicht und nur ab und zu ein paar Menschen und Hütten.

Der Bus hielt nach 5 (!) Stunden einmal kurz an, und ich war froh, dass ich vorsorglich auf Trinken verzichtet hatte. Als wir dann endlich Cochabamba erreichten, dämmerte es bereits, jedoch konnte ich noch sehen, wie schmutzig die Stadt ist. Überall Müll, Müll, Müll.

Auch hier wurde ich von den beiden Schwestern liebevoll begrüßt. Am Dienstag zeigte mir Schwester Josephine Cochabamba von oben. Es gibt hier in der Stadt einen Hügel, auf dem eine riesige Christusstatue steht. Eine Seilbahn fährt hinauf, aber mir gefiel die daneben verlaufende Treppe besser, und so machten wir uns auf den Weg, diese zu erklimmen.

1.440 (+/-) Stufen! Da hatten wir uns ob der Anstrengung gewaltig verschätzt. Aber wir schafften es und waren sehr stolz, die 265 Höhenmeter per Treppe erstiegen zu haben. Von dort oben (in immerhin 2.860 m Höhe) hat man einen tollen Rundblick auf die Stadt und die Berge ringsum. Die Statue selbst ist sehr imposant mit über 40 m Höhe (siehe Foto 1). Mir gelang es hier oben auch, eine Cholita, eine der traditionell gekleideten Frauen, zu fotografieren (2. Foto). Deren Kleidung besteht aus einem Pollera (Rock) und bis zu 10 Unterröcken, einem Schultertuch und dem typischen schwarzen Hut.

Und wieder bin ich erstaunt, wie gut ich die Umstellung verkrafte. Cochabamba liegt ja fast 2.600 m hoch, was ich überhaupt nicht spüre. Ich bin zwar ein bisschen erkältet, was mich jedoch nicht beeinträchtigt.

So fühlte ich mich auch gerüstet, den größten Markt Boliviens, den "La Cancha", zu besuchen. Es lässt sich nicht mit Worten beschreiben, wie es dort zugeht. Tausende Menschen verkaufen al-



Bild 1: Die 40m hohe Christusstatue „Cristo de la Concordia“

©Foto: Katrin Rasch



Bild 2: Eine der traditionell gekleideten Frauen: eine Cholita

©Foto: Katrin Rasch



Bild 3: Auf dem Markt „La Cancha“

©Foto: Katrin Rasch

les. Es gibt nichts, was es nicht gibt. Quadratkilometer groß! Es ist laut, bunt und chaotisch. Nach 3 Stunden war ich völlig erschöpft und habe doch nur einen Bruchteil gesehen. Das dritte Foto ist eine Marktimpression.

Die große Armut ist hier allgegenwärtig. Frauen leben mit ihren Kindern auf der Straße, die sich im Rinnstein die Haare waschen und nach Lebensmittelresten suchen, überall alte Menschen, die betteln. Die vielen Hochlandbewohner, die es in die Städte zieht, finden hier natürlich meistens keine Arbeit und sind dann in der Stadt wahrscheinlich noch ärmer dran. Viele Kinder sind auch drogenabhängig und leben unter den Brücken der Stadt.

Schwester Josephine hat es sich zur Aufgabe gemacht, Drogenkinder zu betreuen. Ich nutzte die Chance, sie auf einer Tour zu begleiten. Junge Menschen, 14 bis vielleicht 25 Jahre alt, sitzen auf ein paar Decken unter einer Brücke und springen sofort auf, als wir uns von oben nähern. Jeder hat eine Flasche mit Klebstoff in der Hand, an der minütlich gerochen wird. Sie sind schmutzig, einige haben Verletzungen und alle Mädchen sind schwanger. Wir haben ihnen Pfirsiche mitgebracht und sie stürzten sich wie hungrige Wölfe darauf.

Schwester Josephine redet eine Zeitlang mit ihnen und erklärt mir hinterher, dass sie leider nicht viel ausrichten kann. Doch bringt ihr Besuch wenigstens etwas Licht und Trost. Sie erzählt mir, dass die jungen Menschen alle als Paare dort leben und mit 18 Jahren oft schon vier Kinder haben, die dann in Heimen leben. Geld für die Drogen verdienen sie mit dem Putzen der Autoscheiben an Kreuzungen. Es hat mich ganz schön erschüttert, dieses Elend so hautnah zu erleben.

Wir besuchten dann noch eine junge Familie, für die ein Zimmer (d.h. ein kleines, verfallenes Haus) gemietet wurde, um sie von den Drogen wegzubringen. Dies gelingt auch manchmal. Das vierte Foto zeigt die kleine Familie (die Frau hat noch vier andere Kinder, die im Heim leben).



Bild 4: ... die kleine Familie

©Foto: Katrin Rasch

Die Reise nach Cochabamba hat mir ganz viele Seiten des Lebens von Bolivien gezeigt, und ich bin sehr froh, sie unternommen zu haben. Auch wenn mir vor der Reise zurück morgen ein wenig graut, da ich sie allein unternehmen muss.

Ich schicke euch allen ganz herzliche Grüße aus dem Herzen Boliviens und hoffe, dass es euch gut geht!

Eure Katrin



Über die Autorin

Katrin Rasch (*geb. 1967), ist Diplomchemikerin und Heilpraktikerin für Psychotherapie. Geschieden, eine erwachsene Tochter. Sie schreibt: "Ich arbeite seit einem Jahr in eigener psychotherapeutischer Praxis vorwiegend mit Hypnosetherapie. Zu mir kommen überwiegend Menschen mit Erschöpfung (Burnout), Angststörungen und psychosomatischen Erkrankungen."

Kontakt

katrin.rasch@gmx.de

©Titelfoto: Skyline Cochabamba by Blibah, Public Domain

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com